



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Sage vom ewigen Juden.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

durch Auflösung der fünften Schwadronen wenige Tage nach Erlaß der Mobilmachungsordrre fähig ist, auszurücken. Für ihre Kriegsbereitschaft wäre jene Maßregel geradezu der Todesstoß. Durch Verwirklichung der zweiten der oben erwähnten Möglichkeiten andererseits würde unsre gesamte Mobilmachung, auf deren Schnelligkeit wir bekanntlich große Hoffnungen bauen, ungemein erschwert und verlangsamt werden. Etwa ein Drittel der Feldarmee erster Linie würde dabei aus Regimentern bestehen, die durchweg aus Reservisten zusammengesetzt wären. Mit einem Wort: Die Reorganisation von 1860 würde zum großen Teile rückgängig gemacht und annähernd wieder die Zustände herbeigeführt werden, deren Unhaltbarkeit die Mobilmachungen der fünfziger Jahre, wenn nicht aller Welt, so doch jedem einsichtigen Militär, deutlich gemacht haben, und aus denen uns der klare Blick und die feste Hand unsers jetzigen kaiserlichen Herrn noch zur rechten Zeit erlöst hat.



## Die Sage vom ewigen Juden.



o nennt sich eine kürzlich erschienene Schrift von L. Neubaur, welche den interessanten Gegenstand gründlich und mit Einschluß der über denselben vorhandenen ältern und neuern Literatur behandelt. Die Sage ist bekanntlich viel und mehr als irgend eine andre von deutschen Dichtern bearbeitet worden. Wir erinnern an Schubarts wilde Rhapsodie, an Goethe, der sie in ein Epos umbilden wollte, es aber bei einem Fragmente ließ, an die Dichtungen Venaus, Mosens und Hamerlings, und an Klingemanns Trauerspiel „Ahasver,“ in welchem Ludwig Devrient mit Vorliebe die Titelrolle spielte. Desgleichen haben Litterarhistoriker die Legende bereits behandelt, u. a. Görres und in den letzten Jahren Helbig, doch kann man sagen, daß ihr Ursprung und ihre Fortbildung erst durch die Untersuchung Neubaur's vollkommen aufgehell't worden sind, nur möchten wir den Resultaten desselben hinzufügen, daß auch der Elias der mittelalterlichen und der heutigen orthodoxen Juden und der arabische Chidr bei ihrer Entstehung mitgewirkt haben müssen.

Die Sage von dem fluchbeladenen und zu ewiger Wanderung verdamnten Juden Ahasver hat sich zunächst aus alten Traditionen gebildet, die sich um zwei Bibelstellen gruppirten. Die erste ist das Wort Christi Matth. 16, 28: „Wahrlich, ich sage euch, es stehen hier etliche, die werden den Tod nicht schmecken, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in sein Reich.“ Die andre,

Joh. 21, 20 ff., lautet: „Petrus wandte sich um und sah den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte, der auch beim Abendmahl an seiner Brust gelegen und gesagt hatte: Herr, wer ist es, der dich verrät? Da Petrus diesen sah, spricht er zu Jesus: Herr, was soll aber dieser? Jesus spricht zu ihm: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach. Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbt nicht.“ Daraus hauptsächlich entstand in späterer Zeit das Legendenbild eines ewigen Wanderers. Derselbe war anfangs der Apostel Johannes. Schon Tertullian fand sich bewogen, die Ansicht, daß der Lieblingsjünger Jesu noch fortlebe, zu bestreiten. Um das Jahr 400 berichtet der Kirchenlehrer Sulpicius Severus von einem Menschen, der sich im Orient für den Apostel Johannes ausgegeben habe. Etwa siebenhundert Jahre nachher meldet der bulgarische Erzbischof Theophylaktus, es herrsche die Meinung, daß Johannes nicht gestorben sei, sondern zugleich mit Elias erst durch den Antichrist seinen Tod finden werde. Wieder dreihundert Jahre später verfaßte der byzantinische Philolog Georg von Trapezunt eine Schrift, in welcher er nachzuweisen suchte, daß Johannes noch am Leben sei. Gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts wurde in Frankreich ein Betrüger verbrannt, welcher behauptet hatte, er sei dieser unsterbliche Apostel, und in England existierte hundert Jahre später eine Sekte, welche von der Wiederkunft des Johannes eine kirchliche Neugestaltung hoffte.

In der Passionsgeschichte des vierten Evangeliums wird ferner berichtet, daß ein Diener des Hohenpriesters Kaiphas Christo einen Backenstreich versetzt habe. Die spätere Tradition identifiziert diesen Mann mit jenem Malchus, dem Petrus im Garten von Gethsemane ein Ohr abgehauen hatte. Nach einer alten italienischen Legende, in welcher derselbe Markus heißt, traf den Verbrecher die Strafe, unter der Erde fortzuleben und unaufhörlich um die Säule zu laufen, an der Jesus vor seiner Kreuzigung geißelt wurde. Nach einer im siebzehnten Jahrhunderte verfaßten „Relation“ eines Danzigers heißt der Verurteilte weder Malchus noch Markus, sondern Josef, und man hat ihn einem venetianischen Patrizier aus dem Geschlechte der Bianchi zu Jerusalem „in einem verborgenen gepflasterten Saale“ gezeigt, „woselbst er von den Türken als etwas besonderes in steter Verwahrung gehalten worden. . . . Alldar der Gefangene in seinem alten römischen Habit . . . in dem Saal auf- und niedergangen und ohne Wort sprechen sonst nichts gethan, als mit der Hand zuweilen an die Wand, zuweilen an die Brust geschlagen, zum Zeugnis, daß er Christum unverschuldet in sein heiliges Angesicht geschlagen.“

Aus diesen Überlieferungen über den zur Belohnung im Leben gelassenen Johannes und den zur Strafe der Ruhe im Grabe entzogenen Malchus entstand nach der Ansicht des Verfassers unsrer Schrift die Figur, in der wir das Urbild des „ewigen Juden“ erblicken dürfen. Wahrscheinlich wirkten dabei apologetische Tendenzen mit, indem man während des Mittelalters die evan-

gellische Geschichte häufig nicht bloß gegen Juden und Sarazenen, sondern auch gegen Zweifler im christlichen Lager zu verteidigen hatte. „Konnten die biblischen Berichte eine glänzendere Bestätigung finden als durch Auszagen eines noch lebenden Zeitgenossen Christi?“

Den ältesten Bericht über das Vorbild des ewigen Juden enthalten die Flores Historiarum Rogers von Wendover, eines Mönches der englischen Abtei St. Albans, der 1237 starb. Derselbe meldet aus dem Jahre 1228, daß in letzterem ein Erzbischof aus Großarmenien auf einer Wallfahrt nach den heiligen Stätten des Abendlandes auch in jene Abtei gekommen und, da er Empfehlungsschreiben vom Papste mitgebracht, mit allen Ehrenbezeugungen empfangen worden sei. Zum Danke für die Auskunft, die man ihm auf seine Erkundigungen nach dem englischen Ritus und Brauch erteilt, habe er allerlei von den Eigentümlichkeiten seines Heimatlandes erzählt. „Man fragte ihn u. a. nach jenem berühmten Josef, heißt es im gedachten Berichte weiter, der bei dem Leiden des Herrn zugegen war, mit ihm gesprochen hatte und zum Beweise der Wahrheit des christlichen Glaubens noch lebt. Als man sich erkundigte, ob er ihn nicht gesehen oder etwas über ihn gehört hätte, erzählte der Erzbischof die nähern Umstände. Ein Ritter aus seinem Gefolge antwortete, indem er dessen Rede übersetzte, auf französisch: »Mein Herr kennt den Mann sehr gut, kurz vor seiner Abreise hat er jenen Josef zur Tafel gezogen.« Weiter gefragt, was sich zwischen Christus und diesem Josef zugetragen, erwiderte er: »Zu der Zeit, als Christus von den Juden als Gefangener nach seinem Verhöre vor Pilatus aus dem Richthause zur Kreuzigung abgeführt wurde, ver setzte ihm an der Pforte der Thürhüter, Cartaphilus, verächtlich mit der Faust einen Schlag in den Nacken und sagte spöttisch zu ihm: Geh doch schneller, Jesus, was zögerst du? Darauf sah Christus ihn traurig an und sprach: Ich gehe, und du wirst warten, bis ich komme. . . . Und so wartet er nach dem Worte des Herrn. Er war damals ungefähr dreißig Jahre alt; so oft er das hundertste Jahr erreicht hat, kommt er [ungefähr wie der ewig zu gewissen Perioden sich neu verjüngende Chidr] wieder in das Alter, in dem er bei dem Leiden des Herrn stand. Als nach der Kreuzigung der katholische Glaube sich immermehr ausbreitete, wurde Cartaphilus von Ananias, der auch den Apostel Paulus taufte, zum Christentum bekehrt und erhielt den Namen Josef. Er wohnt gewöhnlich in dem einen oder dem andern Armenien und andern Gegenden des Morgenlandes, lebt unter Bischöfen und Prälaten als ein Mann von hiesiger Sitte und Rede und spricht wenig oder überhaupt nicht, außer wenn Bischöfe und andre fromme Männer ihn fragen. Dann erzählt er von der Vergangenheit und den nähern Umständen der Kreuzigung und Auferstehung. . . . Er berichtet auch über das apostolische Symbolum und die Einteilung desselben, sowie über die Predigt der Apostel, und dieses alles ohne Lachen und irgend welche Leichtfertigkeit in den Worten und Zeichen von Widerspruch und Tadel,

wie einer, der mehr in Thränen und in der Furcht des Herrn wandelt, indem er sich vor der Wiederkunft Christi ängstigt, der im Feuer erscheinen und die Sünder strafen werde. . . Aus entlegenen Gegenden kommen viele zu ihm, die sich an seinem Anblick und seinen Gesprächen ergötzen. Alle ihm angebotenen Geschenke weist er zurück und begnügt sich mit mäßiger Kost und Kleidung.«

Diese Erzählung Rogers hat der 1259 gestorbene Matthäus Parisiensis, gleichfalls ein Mönch von St. Albans, mit einigen Zusätzen in seine Chronik aufgenommen, wobei er bemerkt, die Richtigkeit derselben habe „ein vornehmer Ritter, Richard von Argentan, der mit vielen andern eine Pilgerfahrt nach dem Morgenlande unternommen, und später der Bischof Gualeranus von Beirut bestätigt.“ Gleichfalls auf Grund der Mitteilungen des armenischen Erzbischofs, der auf seiner Reise auch nach Tournay kam, schildert das Ereignis der dortige Erzbischof Philipp Mouskes um das Jahr 1243, nur schlägt hier der Übelthäter nicht, sondern wünscht nur den „falschen Propheten“ kreuzigen zu sehen. Wieder ein wenig anders erzählt der von Dante im Inferno erwähnte Astrolog Guido Bonatti die Sache, indem er in einem seiner Werke sagt: „Einige Menschen haben ein sehr hohes Alter erreicht; von ihnen sah ich zu meiner Zeit nur einen gewissen Ricardus, der am Hofe Karls des Großen gewesen und vierhundert Jahre alt sein wollte. Auch behauptete man damals, daß es einen andern gebe, welcher schon zur Zeit Jesu Christi gelebt habe, und der Johannes Buttadeus [vom italienischen buttare, also Gottesschläger] heiße. Weil er den Herrn, als er zur Kreuzigung geführt worden, fortgetrieben habe, habe dieser ihm erklärt: »Du wirst mich erwarten, bis ich wiederkomme.« Den Ricardus sah ich zu Ravenna im Jahre 1223, jener Johannes aber zog, auf einer Wallfahrt zum heiligen Jakobus [von Compostella] begriffen, im Jahre 1267 durch Forli.“ Diese drei von einander unabhängigen Berichte zeigen bereits eine Verschmelzung der Traditionen über Johannes und Malchus. Zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts ist dieselbe weiter fortgeschritten und tritt uns in einem neuen Gewande entgegen. Der Novellist, der den Ahasverus aus dem vorhandenen Material schuf, hat eine Erzählung geliefert, die in Deutschland und dem westlichen Europa sehr populär wurde. Im Jahre 1599 ging durch die katholische und protestantische Christenheit die Schreckenskunde, der Antichrist sei von Babylon her, wo er geboren, gegen das Abendland im Anzuge, und gleichzeitig verbreitete sich das Gerücht, der Untergang der Welt stehe nahe bevor. Mit Hinweis auf „diesen zunehmenden jüngsten Tag“ erschien nun im Jahre 1602 von einem nichtgenannten Verfasser die „Kurze Beschreibung und Erzählung von einem Juden mit Namen Ahasverus,“ gedruckt zu „Lehden bey Christoff Creuzer.“ Hierin berichtet der Autor, daß er und andre Studenten von dem spätern Bischöfe von Schleswig, Paul von Eigen, wiederholt vernommen, daß er 1542 auf einer Reise von Wittenberg, wo er studirt, nach Hamburg am letzteren Orte in der Kirche einen Mann von etwa fünfzig

Jahren getroffen habe, der ihm durch sein seltsames Benehmen aufgefallen sei. Es sei eine große Gestalt gewesen, mit langen, über die Schultern herabhängenden Haaren, bekleidet mit zerlumpten Hosen und einem Rocke, über den er einen bis an die Füße reichenden Mantel getragen habe. Trotz des harten Winters sei er in der Kirche barfuß erschienen. Auf Befragen habe er sich für einen Schuhmacher aus Jerusalem, Namens Ahasverus, ausgegeben, welcher von Christus, dem er auf seinem Wege nach Golgatha eine kurze Rast vor seinem Hause verweigert, zu ewiger Wanderschaft verurteilt worden sei.

Nachdem die Schrift mehrfach nachgedruckt worden war, erschien, aus Danzig vom 9. Juli 1602 datirt, ein etwas ausführlicherer Bericht über die Begegnung Eizens mit den Juden, der von einem Westfalen, Chrysofomus Duduläus, verfaßt sein sollte, und in welchem das lange Fortleben Ahasvers mit den Worten erklärt wurde: „Vielleicht hat es also müssen damit herlaufen, auff daß etliche unter den verstockten, verblendeten Juden, die hin und her in der Welt noch igt zerstreuet sind, von diesem Ahasvero, der bis dato das Ite in orbem universum langwierig practiciret, die großen Wunder Gottes in allerley Sprachen anhören möchten, ob sie noch könnten befehret werden.“

Nachdem durch schnell aufeinander folgende Ausgaben die Erzählung vom „ewigen Juden“ populär geworden, wußten auch andre über sein Auftreten in der oder jener Stadt zu berichten. Daß er 1603 in Lübeck gewesen, trug der dortige Bürgermeister Colerus als der Überlieferung wert in sein Tagebuch ein; daß er in Sachsen erschienen sei, meldet der Theolog und Historiker Klüber. In Naumburg wurde er während des Gottesdienstes in der Kirche gesehen, wie er sich wiederholt an die Brust schlug und den Kopf zur rechten Seite neigte, aber nicht lange auf einer Stelle stehen konnte, sondern bald vorwärts, bald rückwärts schritt, wobei er häufig in Thränen ausbrach. In Leipzig erschien er nach Bogels Annalen 1642 als ein „abgelebter und eisgrauer Mann vor den Thüren,“ der die Leute um Brot ansprach und vorgab, er sei ein geborner Jude und mit bei des Herrn Christi Leiden gewesen und müsse bis an den jüngsten Tag also herumgehen. Nach Anton kam er hundert Jahre darauf ein zweites mal durch Leipzig.

Noch in unserm Jahrhundert ist der Glaube, daß es einen ewigen Juden gebe, vielfach verbreitet. In Holstein und im westlichen Deutschland sieht man ihn dann und wann in kleinen Orten, zuweilen schläft er auf einem Steine vor der Stadt oder auf einem Pfluge oder unter einer Egge, deren Zinken man zu diesem Zwecke abends gegen einander gerichtet hat. Zu Ertingen in Schwabenkehrte er bei einem Bauer ein. Beharrlich ging er um den Tisch herum, den er in die Mitte der Stube gestellt hatte, und nur zwischen zwölf und ein Uhr legte er sich zu kurzer Ruhe hin. In Hohenstatt erschien er um die Mittagstunde im Bettlerhause, wo er sich ganz still verhielt, und von wo er nach dem Zwölfeläuten weiter zog. Auch in Waldeck wurde er gesehen, desgleichen zu

Wulften in Hannover, wo er alle sieben Jahre auf demselben Wege zu bemerken ist. Kock und Bart reichen ihm bis zur Erde. Jeden Tag erhält er achtzehn Pfennige zu seiner Zehrung. Julius Moser berichtet aus dem voigtländischen Dorfe Marieney: „Ich war fast noch ein Kind, als sich in meinem Geburtsorte das wunderliche Gerücht verbreitete, daß der ewige Jude durch das Dorf gegangen wäre. Er wurde geschildert als ein Mann von mittleren Jahren, von rüstiger Gestalt und nachdenklich entschlossenem Ansehen. Er soll mit einem Reisemantel bekleidet und sein Haupt mit einem breitkrämpigen grauen Hute bedeckt gewesen sein. Ein abergläubiger Schäfer wollte mit ihm gesprochen haben. Aus der Verwunderung des Reisenden, daß auf der Stelle, wo er vor tausend Jahren nichts als Wald gefunden habe, jetzt ein großes Dorf mit Feldern und Wiesen liege, machte jener den Schluß, daß dieser Fremde kein andrer als eben der ewige Jude gewesen sein müsse.“ Wir aber schließen daraus weiter, daß in dem ewigen Juden jener dem Gros der Leser aus Rückerts Gedicht bekannte mythische Ghidr der Araber steht, der in der Zeit der Kreuzzüge ins Frankenland gelangt sein wird. In der Schweiz ist der Jude gleichfalls bekannt. Wenn er das Frickthal und die angrenzende Basellandschaft bereist, übernachtet er stets in demselben Wirtshause, wobei er aber nicht zu Bett geht, sondern bis zum Morgen unablässig in seiner Stube herumläuft. Er erzählt, als er das erstemal in diesen Rheinwinkel gekommen, habe er da, wo jetzt Basel steht, nur einen schwarzen Tannenwald vorgefunden, das zweitemal sei hier ein breites Dornestrüpp, das drittemal eine vom Erdbeben zerstörte Stadt gewesen. Wenn er zum letztenmale dieses Weges kommen werde, werde man stundenweit gehen müssen, um Kaiser zu einem Besen zusammenzubringen. Man sieht, wieder starke Ähnlichkeit mit Ghidr, die sich auch in einer andern Schweizerjage ausdrückt, in der erzählt wird: Einst kam der ewige Jude durch die auf dem Matterberg unter dem Matterhorn im Walliserland gelegne, jetzt verschwundene Stadt und erklärte: „Wenn ich zum zweitenmale hier durchwandere, werden da, wo jetzt Häuser und Gassen sind, Bäume wachsen und Steine liegen. Und wenn mich zum drittenmale der Weg dahertührt, wird nichts dasein als Schnee und Eis.“ Letzteres ist jetzt eingetreten.

Von Deutschland aus verbreitete sich die Sage in ihrer letzten Gestalt nach Frankreich, wo im siebzehnten Jahrhundert aus ihr das Volksbuch *Histoire admirable du Juif Errant* entstand. Im Jahre 1604 sah ihn der Advokat Louvet, der Chronist der Stadt Beauvois, dort im Hause des Sachwalters Raoul Adrian um Almosen bitten. Zehn Jahre später erschien Ahasverus in der Nachbarschaft von Fontainebleau und bald nachher in Chalons sur Marne, auch traf er in Isle de France mit Soldaten des Prinzen von Condé zusammen, der ihn vor sich führen ließ und von ihm Vorwürfe hören mußte, daß er die Waffen gegen den König, seinen Herrn, und die Königin, seine Mutter, ergriffen

habe. Wie bretonische Volkslieder von dem wandernden Juden, der nicht sterben kann, erzählen, so auch vlämische. Eins der letztern berichtet, daß er eines Tages in Dünkirchen gesehen worden sei. Einem Bürger, der ihn in sein Haus einlud, erklärte er, 1800 Jahre alt und von Gott verurteilt zu sein, solange Erde und Wolken auf ihrem Platze stehen würden, durch alle Völker zu wandern bis zum letzten Trauertage. Keine Gefahr hat ihm etwas an. Seine ganze Baarschaft besteht aus fünf Stübern, die sich erneuern, so oft er sie ausgiebt. In Belgien weiß man ebenfalls mancherlei von dem berühmten Juden zu erzählen. Er heißt hier Isaaq Laquedem [Kedem, hebräisch Osten, dann Vorwelt], und die Bauern behaupten, er besitze das Geheimnis, alte Weiber wieder jung zu machen. Um das Jahr 1640 begegnete er zwei Bürgern aus der Gerberstraße zu Brüssel im Sonienwalde. Es war ein alter, grauer Mann mit Kleidern von urzeitlichem Schnitte. Er trat mit den Leuten auf deren Einladung in eine Schenke, setzte sich dort aber nicht, sondern trank sein Glas stehend aus. Vor der Thür erzählte er ihnen Geschichten, die sich vor vielen hundert Jahren zugetragen hatten, woraus sie merkten, daß ihr Gefährte der ewige Jude war. In Dänemark wurde der Bericht des Dubuläus bereits 1621 übersezt, und die Geschichte vom Schuhmacher aus Jerusalem fand bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts besonders in Jütland viele Gläubige. Ähnliche Beliebtheit hat sie sich nach unsrer Schrift in Schweden, in Italien bis nach Sizilien hinab und in Spanien erworben, wo gewisse Bilder den Juden mit einem brennenden Kreuze auf der Stirn darstellen, welches sein Gehirn beständig verzehrt, ohne es vernichten zu können, da es immer wieder wächst.

Die Neubaurische Darstellung der Entstehung der Sage beweist, daß sie kirchlichen Ursprungs ist und eine bestimmte Tendenz hatte. Verschmolzen ist mit ihr die Figur Chidrs, und hie und da klingt sie auch an andre Mythenbilder, z. B. an Wotan an. Eine Allegorie, nach welcher Ahasver die Personifikation des über die ganze Welt zerstreuten Judentums wäre, „der sinnbildliche Ausdruck der Strafgerichte, welche auf diesem Volke lasten,“ darf nicht angenommen werden, und ebensowenig begründet ist die Behauptung, Ahasver sei der Vertreter der „ewig ringenden, ewig sich neu gebärenden Menschheit.“ Poesie und Malerei freilich werden sich daran nicht kehren, und was letztere aus der Sage machen kann, sehen wir an Kaulbachs von der Trümmerstätte Jerusalems hinwegflüchtendem ewigen Juden.

